

Gottesdienst zum Refo-Jubiläum

„*Simul iustus et peccator – Was ist Sünde?*“

Lk 18,9-14 – Römer 7,18f

BZ Pattaya

14.5.2017

11.00 Uhr

Lesung: Lukas 18,9-14

9 Jesus sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden

Predigt: Römer 7,18-23

Liebe Gemeinde,

muss das eigentlich sein, ausgerechnet über ein Thema wie „Sünde“ zu predigen?

Ich bin sicher, es gibt Leute, die würden jetzt sagen: Na klar! Das darf nicht nur, das muss sein. Denn dass Menschen Schwächen haben, Unrecht tun, Gebote und Gesetze übertreten, das weiß doch jedes Kind. Und dass Jesus mit seinem Tod am Kreuz stellvertretend die Schuld dafür auf sich genommen und abgebüßt hat, so dass wir Vergebung haben und frei sind – das ist doch die zentrale Botschaft des christlichen Glaubens, oder nicht?

Genau so sicher bin ich, dass es hier in Pattaya und auch überall sonst Menschen gibt, die sagen: „Eine Predigt über Sünde“? Das ist ja wieder typisch Kirche! Die können es einfach nicht lassen, den Menschen einzureden, dass sie falsch und von Grund auf verdorben

sind. Mit dem Ergebnis, dass Selbstzweifel und Gewissenbisse geweckt werden und man sich anschließend erst wirklich schlecht fühlt. Und kein bisschen erlöst, sondern erst recht unsicher und belastet – manchmal so sehr, dass man fürs ganze Leben beschädigt ist.

„Gottesvergiftung“ hat der Schriftsteller und Psychotherapeut Tilman Moser sein bedrückendes Buch genannt, in dem er sein Aufwachsen in einem kirchlichen Milieu geprägt von dieser schwarzen religiösen Pädagogik schildert. Eine Welt, in der ein junger Mensch nicht lernt, dass er vor allem ein geliebtes Kind Gottes ist. Sondern unausweichlich dazu verdammt, ein Sünder zu sein.

Also – über Sünde predigen? Oder lieber davon schweigen, damit kein Mensch mehr unter diesen Druck gerät.

Ich weiß nicht, wie Sie persönlich darüber denken – aber immerhin sind Sie heute morgen hier. Vielleicht weil Sie es so ähnlich sehen, wie ich:

Ja, mit dem Wort Sünde ist viel Schindluder getrieben worden in der Kirche. Es ist missbraucht worden, um Menschen einzuschüchtern und unter Kontrolle zu halten. Um Tabus aufzurichten um solche Themen wie Sexualität oder Gedankenfreiheit herum, vor denen Kirchenleute Angst hatten. Sexulaität genießen, kritische Gedanken denken, Zweifel äußern? Gefährliche Sachen, die man deshalb denunzieren musste und so leichter unter dem Teppich halten konnte. Die Kirche selbst ist Schuld daran, dass es so viele Missverständnisse darüber gibt, was Sünde wirklich ist.

Daran gibt es nichts zu deuteln.

Aber auch das andere stimmt ja – dass es in unserem Leben immer auch diese andere Seite gibt, die wir nicht so gerne angucken und schon gar nicht vorzeigen.

Man muss nicht mal besonders ehrlich vor sich selber sein, um es zu wissen: Wir tun nicht immer das, wovon wir tief im Innern wissen, dass es gut und richtig wäre.

Wir denken oder sagen Dinge, die andere herabsetzen oder verletzen – und sei es unabsichtlich.

Wir sind manchmal Getriebene unserer eigenen Gefühle und Bedürfnisse – und können es nicht ändern.

Wir spüren, dass wir zu weit gehen – oder umgekehrt, dass zu feige sind, zu tun oder zu sagen, was nötig wäre – und wollen es manchmal gar nicht anders.

Einer, der das von sich sehr genau kannte und schonungslos aufrichtig zugibt, ist Paulus. Er schreibt im Römerbrief:

18 Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht.

19 Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.

20 Wenn ich aber tue, was ich nicht will, vollbringe nicht mehr ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt.

21 So finde ich nun das Gesetz: Mir, der ich das Gute tun will, hängt das Böse an.

22 Denn ich habe Freude an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen.

23 Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Verstand und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, ob wir das aus eigenem Erleben alle so nachvollziehen können, was Paulus hier beschreibt: Zwei ziemlich starke Mächte, die in ihm miteinander ringen.

Auf der einen Seite sein klares Wissen um das Gute, das er in Gottes Geboten beschrieben findet und eigentlich gerne tun will.

Und auf der anderen Seite die Macht, die er „das Böse“ nennt oder eben die „Sünde“, die auch in ihm wohnt und ihn dazu bringt, das Gegenteil von dem zu tun, wovon er doch weiß, dass es gut wäre.

Ich vermute, hier ist niemand, der das nicht auch kennt. Und ja, es ist ungemütlich, da genauer hinzugucken und sich das Dilemma einzugestehen, dass wir mehr oder weniger hilflos gefangen sind in diesem inneren Streit der Mächte - diesem „*das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.*“

Andererseits erlebt das sicher nicht jeder so dramatisch wie Paulus – oder später auch Martin Luther.

Manche von uns können in diesen inneren Auseinandersetzungen immer noch navigieren und ihre Gefühle und Bedürfnisse leichter steuern, als andere. Können Versuchungen auch mal widerstehen und sich selber eher verzeihen, wenn sie Fehler gemacht haben oder schwach geworden sind. Vielleicht kann man das dann, wenn man auch die Kräfte des Guten in sich kennt und erlebt, dass die zum Glück gelegentlich doch die Oberhand behalten.

Einen Satz wie der von Paulus: „*Ich weiß, dass in mir nichts Gutes wohnt*“ – den möchte ich jedenfalls nicht unterschreiben.

Ich finde, es ist auch ein gefährlicher Satz – weil das so pauschal einfach nicht stimmt. (Obwohl es in der Bibel steht!) Hier stimme ich dem Menschenbild von Paulus nicht zu, wenn er es so zuspitzt. Wer immer schon mit einem empfindlichen Gewissen lebt, wer eher zuviel als zuwenig Skrupel hat, sozusagen ohne Hornhaut auf der Seele durchs Leben geht – der sollte (besonders als Kind) einen solchen Satz nicht ungeschützt hören müssen.

Der Gedanke, dass so etwas wie eine Macht des Bösen oder der Sünde in mir wohnt, ist eher eine Botschaft für die, die von sich wissen, dass das Böse und Verletzende in ihnen unter Umständen stark werden kann – stärker zur Wirkung drängen kann, als in anderen, zurückhaltenderen Menschen. Weil sie es schon gespürt haben.

Zu diesen Menschen zählte sich Paulus. Und auch ich würde das für mich sagen. Versuchung ist das Vehikel der Sünde – und sie kann eine unheimliche Macht sein. Das erleben nicht nur Süchtige. Wie konnte ich nur, frage ich mich hinterher beschämt.

Und natürlich gibt es das, dass Menschen zu unvorstellbaren Grausamkeiten fähig sind. Menschen, die zu anderer Zeit sympathisch und gewinnend auftreten oder ihre Kinder Herzen.

Von KZ Kommandanten weiß man es. Aber auch von Familienvätern, die auf Geschäftsreisen fern von zuhause hemmungslos pädophile Neigungen ausleben. Was treibt sie zu diesem menschenverachtenden Verhalten?

Die Frage zu verdrängen oder das Problem zu verharmlosen, geht nicht. Es verrät die Opfer. Die politisch und religiös Verfolgten, die missbrauchten Kinder, die versklavten Frauen, die gnadenlos ausgebeuteten Arbeitsmigranten.

Als Christen müssen wir da hinschauen, die Täter benennen und schonungslos die Ursachen aufdecken, die nie nur durch soziale Prägung oder eigene Benachteiligung erklärbar sind. Sie liegen immer auch im mensch-allzumenschlichen. Das Böse geschieht nicht von allein – es braucht immer Handlanger, die keine Skrupel haben, es zu tun oder sich von ihm bestimmen und benutzen zu lassen. Und diese Handlanger werden vermutlich nicht so schnell aussterben – allen humanistischen Erziehungsanstrengungen zum Trotz.

Und manchmal kann sogar das Gute in Böses umschlagen. Unser Hang zum Rigorosen oder zur Perfektion ist unterschiedlich ausgeprägt. Nicht jeder Charakter ist gefährdet, ein Fanatiker zu werden.

Wie Paulus, der zweifellos einer war, als er noch Christen verfolgte.

Und wie Martin Luther, der sich jahrelang mit der Frage gequält hat, ob er je perfekt genug sein würde, um Gott wirklich recht zu sein. Und die Sünde, das war die Macht, die ihn immer wieder von Gott wegriß, wenn er fühlte, dass sie in ihm stark wurden.

Sünde – darin steckt das alte deutsche Wort „Sund“ – der Meeresstrom, der tiefe Einschnitt, der zwei Landstücke von einander trennt.

Sünde – das ist das, was uns von Gott trennt. Klarer kann man die Sünde eigentlich nicht definieren. Denn Sünde kann praktisch sehr vieles und Unterschiedliches sein. Die kleine oder große aktive böse Tat – weil sie das Leben anderer und dabei auch uns selbst beschädigt. Weil sie damit Vertrauen zerstört. Vertrauen untereinander und das gute Selbstvertrauen, dass ich Gott recht sein kann, so wie ich bin.

Unauffälliger aber deshalb umso gefährlicher wirkt die Sünde manchmal durch die leise selbstgerechte Überheblichkeit, die wirkungsvoll Beziehungen untergraben und Gemeinschaft zerstören kann.

Es ist paradoxerweise gerade der Wille, alles richtig zu machen, der der Sünde oder dem Bösen erst richtig Macht verleiht. Gut und gerecht und perfekt sein zu wollen – damit wird man fast unausweichlich selbstgerecht. Verfällt in das schwarz-weiß-Denken von Gut und Böse – und das läuft immer nach dem heillosen Schema: Ich gut, Du oder die anderen böse.

So fangen alle gewaltsamen Auseinandersetzungen an. So fressen Revolutionen ihre Kinder – weil ihre Helden sich korrumpieren lassen, sich eingerichtet haben in ihrem Siegebewusstsein und ihre eigene dunkle Seite, die Gefährdung der Rechthaberei nicht mehr sehen. Das Freund-Feind-Denken, das einmal notwendig war um revolutionäre Kraft zu bündeln, macht blind und dumm und oft auch grausam, wenn man darin Stecken bleibt.

Ich gut – Du böse. Das ist die Tragik des Pharisäers, der in der Synagoge steht und denkt: Gut dass ich nicht so bin, wie jener Zöllner da... Aber weisen nicht drei Finger von der Hand, mit der er auf den Sünder zeigt, auf ihn selbst zurück?

Die eigentliche Sünde begeht er selbst: Er erhebt sich über seinen Nächsten, diesen Zöllner und spielt ihm gegenüber Gott. So verfehlt er das erste und wichtigste Gebot: Du selbst keine anderen Götter haben neben mir – am wenigsten Dich selbst. So entfernt er sich weiter von Gott, als es irgendeine einzelne böse Tat hätte bewirken können.

„Ich elender Mensch“ seufzt Paulus – *„Wer rettet mich aus diesem tödlichen Dilemma?“*

Was beide Paulus wie später Martin Luther gerettet hat, war die Einsicht, dass sie gar nicht perfekt sein müssen. Dass die Macht der Sünde sie nicht von Gott trennen kann, wenn sie Gott das glauben. Dass Gott uns annimmt und vergibt – bedingungslos, einfach so.

Nur auf diesen einen ehrlichen Seufzer, auf die aufrichtige Einsicht und Bitte hin, die der Zöllner ausspricht:

„Gott, sei mir Sünder gnädig.“

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, wie Sie diesen Satz hören. Ja, er ist voller Demut – aber zugleich voller ehrlichem Mut. Er ist kein Kotau vor einem Gott, der mich kleinkriegen will – er ist vielmehr der

Ausdruck einer aufrichtigen Selbsterkenntnis. Die gerade deshalb auch aufrichtet und befreit.

Ja, so bin ich Gott. Ich mache nicht alles richtig. Ich bin alles andere als perfekt und oft nicht einmal gut. Ich bleibe immer wieder hinter dem Menschen zurück, der ich sein sollte und vielleicht auch sein könnte. Ich gleite von Dir weg – und unterliege der Sünde.

Aber ich weiß, dass Du mich dafür nicht verdammt.

Und deshalb brauche ich mich vor Dir nicht zu verstecken, sondern kann offen der Wahrheit ins Auge sehen und mich vor Dein Angesicht trauen. Ich vertraue darauf, dass Du mir vergibst und heute und morgen und jeden Tag neu mit mir beginnst.

Dafür danke ich Dir von ganzem Herzen – und bin vergnügt, erlöst befreit...

Und der Friede Gottes... Amen.

Annegret Helmer